

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 14.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 9/40;
Rufstellung ins Haus wirtsj. 26 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12

Montag, 19. Jänner 1880. — Morgen: Feb. u. Seb.

Insertionspreis: Ein-
paltige Zeitspalt 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Czechische Klagen.

Unsere Voraussetzung, daß die Deutschen Böhmens den Vrei der Nationalitätenfrage doch nicht so heiß schlucken werden müssen, wie er im czechischen Memorandum aufgetischt wurde, scheint in Erfüllung zu gehen. Wie man sich nämlich in czechischen Abgeordnetenkreisen erzählt, ist die zur Berathung des czechischen Memorandums eingesetzte Ministerialcommission nicht mit der Begutachtung der Schulfrage, sondern bloß mit der Prüfung der czechischen Ansprüche betreffs der nationalen Gleichberechtigung in der Verwaltung betraut. Die Schulfrage ist es aber in erster Linie, um welche sich das Sehnen und Hoffen der Czechen dreht, da nur durch die Erfüllung ihrer diesbezüglichen Wünsche das deutsche Element in eine Stellung gedrängt werden könnte, welche die Heranziehung eines widerstandsfähigen Nachwuchses der deutschen Bevölkerung mehr oder minder erschweren müßte. Aber auch in den übrigen Punkten durch das Memorandum berührten Angelegenheiten scheint zwischen den Forderungen der Czechen und den Absichten der Regierung eine ziemlich große Meinungsverschiedenheit zu herrschen. Denn nur dadurch läßt sich der lamentable Ton erklären, in welchem sich die „*Narodni Listy*“ über die gegenwärtige Situation vernehmen lassen.

Graf Taaffe — so klagt man — habe nicht den aufrichtigen Willen, die czechische Frage der Lösung zuzuführen. Die Czechen saßen nun im Reichsrathe, und noch mehr, sie stimmten bei jeder Gelegenheit mit der größten Selbstverleugnung für die Regierung — und was erhielten sie dafür? Graf Taaffe habe sie einfach aussitzen lassen. Die czechischen Memoranden seien begraben, nahezu sämtliche Commissäre, welche die Regierung zu ihrer Begutachtung delegierte, seien gegen die wesentlichen Forderungen der Memoranden und ihre Ungunst und Opposition dagegen seien der Ma-

jorität des Ministeriums gar nicht unlieb. Dr. Pražak habe politischen Scharfblick genug, um zu sehen, daß er ein officium boni viri ausübe, indem er dieser Commission präsidirt, aber als echter Sohn seines Volkes könne er die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, die czechischen Forderungen zu vertheidigen, selbst wenn er überzeugt ist, einen aussichtslosen Kampf zu führen. Die Regierung wolle den Kern der Memoranden nicht zur Ausführung gelangen lassen und dulde daher, daß Herr v. Stremayr seiner persönlichen Ueberzeugung sowohl im Ministerrathe als in der Commission die Majorität verschaffen konnte. Kurz, die deutsche und verfassungstreue Strömung habe im Cabinet den Sieg davongetragen, und auch allerhöchstenorts wehe ein den gemäßigten Verfassungstreuen günstiger Wind, eine Folge der Abstimmung eines Theiles der Verfassungspartei zu Gunsten des Wehrgesetzes.

Wir sind allerdings nicht in der Lage, alle diese Angaben in so verlässlicher Weise zu überprüfen, daß wir dieselben ohne Furcht einer wenigstens theilweisen Nichtigstellung obiger Grundlage zum Ausgangspunkte weiterer Schlüsse machen könnten. Aber es hieße auch die Schwarzseherei zu weit treiben, wenn man in den Klagen der „*Narodni Listy*“ nur den Ausdruck der Ungeduld sehen würde, mit welcher die Czechen auf die Erledigung des Memorandums warten. Denn es geht nun einmal doch nicht an, das erste nationale Culturelement des österreichischen Kaiserstaates den Czechen zu überliefern, ganz abgesehen davon, daß die Erfüllung der Wünsche des Memorandums auch mit weiteren Consequenzen in Verbindung steht, als deren Endziel der Föderalismus mit all seinen traurigen Folgen für die Einheit des Staates den Schlüsselstein des Gebäudes der slavischen Nationalpartei bilden müßte. So weit sind wir Gott sei Dank noch nicht gekommen und weil man auch im czechischen Lager einzusehen scheint, daß man

selbst in einem Ministerium Taaffe nicht so weit gehen will, als es im Plane der Czechen liegt, plagt man schon vorzeitig mit einer Klage heraus, welche zugleich als Drohung die Regierung darauf vorbereiten soll, wessen man sich von Seite des Cabinets zu versehen hätte, wenn dieses in seiner theilweisen Schwerhörigkeit den Nationalen gegenüber verharret. „*Narodni Listy*“ geben nämlich ihren Gesinnungsgenossen den Rath, wieder zur Opposition, und zwar zur activen Opposition überzugehen. — Ob es dazu kommen wird, wissen wir nicht. Sollte aber auch von dieser Drohung Gebrauch gemacht werden, so braucht deshalb die Verfassungspartei doch keine Sorge zu haben. Höchstens könnten die Czechen zum Sturze des Cabinets Taaffe beitragen. Ein Ministerium Hohenwart werden sie aber deshalb doch nicht zuwege bringen.

Oesterreich-Ungarn. In der vorgestrigen Sitzung der ungarischen Delegation kam anlässlich der Berathung des Voranschlags des Ministeriums des Aeußern auch die äußere Lage des Kaiserstaates zur Sprache. Eröffnet wurde dieselbe durch das Exposé, mit welchem Delegierter Dr. Mag Jalk den Bericht des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten einleitete. Dr. Jalk constatirt, daß die allgemeine politische Lage sich gebessert habe. Die Kämpfe an der montenegrinisch-albanesischen Grenze vermögen seine Zuversicht in die Erhaltung des Friedens nicht zu erschüttern. Redner hat Vertrauen zur Regierung. Trotzdem beschleichen ihn manche Zweifel in Bezug auf die Erfolge unserer Orientpolitik, und man müsse erst das Resultat der Verhandlungen mit Serbien abwarten, bevor man ein endgiltiges Urtheil über die Erspießlichkeit dieser Politik abgeben könne.

Desider Szilagyi, der als Sprecher der Opposition das Wort ergriff, war mit den von Dr.

Feuilleton.

Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.
(Fortsetzung.)

Der Winter traf sowohl das Ehepaar Rodenstein als Fräulein Walperg noch in Schwarzau. Es war so traulich in dem kleinen Häuschen, man hatte sich so zusammengelebt, daß man von der Außenwelt nichts wissen wollte. „Wie sonderbar, daß die Leute da draußen Politik betreiben“, sagte Herr v. Rodenstein manchmal lächelnd, wenn er die Journale aus der Hand legte; „es kommt mir ganz merkwürdig vor, daß ich mich noch vor kurzem so lebhaft für ein Blaubuch oder eine Kriegsrüstung interessiren konnte.“ Und Flora meinte, die Mädchen, die sich Tag und Nacht über Balltoiletten und Eroberungen die Köpfe zerbrechen, erschienen ihr recht bedauerndwert, obgleich sie noch vor Jahresfrist mit ihnen gleichen Sinnes gewesen war; Fräulein Johanna philosophierte nicht über die Zurückgezogenheit, aber sie nützte diese am besten aus. Sie inspicierte statt der häufig leidenden Freundin Küche, Speisekammer und

Stallungen; kochte, naschte, trieb allerlei Kurzweil und eiferte die Dienerschaft durch ihr munteres Wesen so an, daß jeder unter ihrem Einflusse dreimal so viel und so gerne arbeitete, als unter der strengsten Leitung. Sie redete Frau von Rodenstein ihre Migräne hinweg, musizierte mit dem Wittmeister und ließ sich von ihm in Mathematik, Strategie und Geschichte unterrichten, wenn ihm trotz aller Liebe zur Einsamkeit die Winterabende neben seiner stillen Gemahlin zu lange wurden. Sie wanderte von Chrysoptomus begleitet durch knietiefen Schnee nach den einsam gelegenen Bauernhöfen, brachte den Armen Kleider und Nahrungsmittel, pflegte die Kranken, unterwies die Geizhuden; hörte die Klagen der Weiber an und hielt den Männern die auferbaulichsten Strafpredigten. Bald unterrichtete sie die Kinder, bald zog sie mit ihnen in den Wald, um Schneemänner zu errichten, die in stöblichem Reigen umtanzt wurden; oder sie nahm die ganze Schar der Kleinen mit nach Hause, bewirtete sie unter Floras Beistand mit Kaffee und Äpfeln und erzählte ihnen die schönsten Märchen, während sie wie verzaubert im Kreise um sie herumsaßen. Manchmal fuhr sie nach den umliegenden Dörfern, um Lebensmittel ein-

zulaufen; da gab es allenthalben Freude, wenn man ihrer ansichtig wurde, denn sie feilschte mit so viel Humor und zahlte so großmüthig, daß die Leute bei ihren Einkäufen ebenso viel Unterhaltung als Gewinn fanden. — Es war ganz richtig, was Chrysoptomus in seiner Einfalt zu jener Zeit einmal über sie sagte: „Es ist nicht alles in Ordnung mit ihr, denn wenn alle Weibskleute es trieben wie sie, da gieng es auf der Welt ärger zu, als in einem Narrenhause; aber es wird einem bei ihr allemal ganz warm um's Herz; wenn sie weint, so muß man mitweinen und wenn sie lacht, so muß man mitlachen, ob man will oder nicht; sie ist wie die Sonne am Himmel, die man lieb hat, wenn sie einem auch noch so grimmig einheizt.“

An einem hellen Nachmittage hatte Herr von Rodenstein seine Gemahlin überredet, eine Schlittenfahrt zu machen; als es jedoch zur Ausführung kam, hatte sie die Lust verloren; es war zu kalt, die rasche Bewegung konnte ihr schlecht bekommen, das Schellengellingel griff ihre Nerven an. „Fahre du mit meinem Manne“, bat sie die Freundin, als Herr von Rodenstein ziemlich verstimmt den Befehl zum Ausspannen gab. Johanna war schnell bereit. Der Schlitten flog über den festgefrorenen

Fall ausgesprochenen Bedenken noch nicht zufrieden, sondern fand geradezu alles bedenklich, was aus der Aera Andrássy stammt. Sogar an dem Bündnis mit Deutschland hatte er zu mäkeln. Herr Szilaghy acceptiert nämlich unsere Allianz mit Deutschland nur bedingungsweise, auf so lange nämlich, als diese Allianz Ungarn nicht in eine Richtung drängt, welche für die Interessen desselben nachtheilig werden könnte, und so lange diese Allianz Ungarn die friedliche Entwicklung garantiert. Der erste Theil des Einwurfes ist unverständlich, der zweite ganz überflüssig, während andererseits die Kritik Szilaghy's über die von Andrássy mit Serbien abgeschlossene Berliner Convention trotz der Widerlegungsversuche ihres Urhebers sehr viel Nichtiges enthält, dessen Wirkung die Versicherung Andrássy's, dass sich Serbien den mit Oesterreich eingegangenen Verpflichtungen in keinem Falle zu entziehen vermöge, nur theilweise abzuschwächen vermochte. Sectionschef Kallay wies die Bedenken Szilaghy's betreffs der deutsch-österreichischen Allianz zurück.

Im Budgetausschusse der österreichischen Delegation wurde der Berichterstatter Dr. v. Plener beauftragt, seinem Referate einen allgemein gehaltenen Bericht über die äußere Lage voranzuschicken.

Ueber die Bester Krawalle und deren Entstehung werden vom „Egypertes“ die abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf gebracht. So will dieses Blatt wissen, dass gestern von verdächtigen Beuten eine verdächtige Volksversammlung in Neupest abgehalten werden sollte, und dass die ungarische Arbeiterpartei bereits am 15. d. eine Zusammenkunft behufs Organisation der Straßentumulte gehabt habe. Dem gegenüber wird von Seite der Socialistenführer eine Art von Communiqué für ihre Gesinnungsgenossen veröffentlicht, in welchem letztere aufgefordert werden, sich bei einer Bewegung passiv zu verhalten, welche mit der Förderung ihrer Principien nichts zu thun habe, und bei welcher es den Anstiftern nur darauf ankommen scheine, einige hundert Exemplare ihres Blattes mehr abzusetzen. Weiters wird vom „Egypertes“ erzählt, dass im Universitätsgebäude Aufrufe auf dem Boden verstreut gefunden wurden, die in deutscher Sprache abgefasst sind und auf fordern, die Kasernen, die Burg, das Reichstagsgebäude, das Zollamt, die beiden Stadthäuser und sämtliche Ministerien in Brand zu stecken und K. Tisza und den Steuerinspector Ludwig aus dem Wege zu räumen. Der Aufruf soll sodann auch noch Dynamit, Revolver, Sand, um diesen den Gegnern in die Augen zu streuen, und dergleichen

Schnee so pfeilschnell dahin, die reine scharfe Luft wirkte so erfrischend, alle die beizten Wälder, die beschneiten Berggipfel glitzerten so zauberhaft im Sonnenscheine, dass kein Unmuth dagegen Probe halten konnte.

Bald war Floras Weigerung vergessen; man lachte, man scherzte, man freute sich der wunderbaren Natur.

„Mein Himmel, wer einmal auf dem Eise schleifen könnte“, rief Johanna, als sie die Kinder am Wege dem Bergnügen hingegen sah.

„Wenn Sie es wie diese da ohne Schlittschuhe versuchen wollen“, antwortete der Rittmeister, „so weiß ich Ihnen eine prächtige Gelegenheit; ich ritt erst kürzlich da drinnen auf einer Lichtung an einem gefrorenen Tümpel vorüber, der ganz besonders verlockend aussah. Wollen wir hinauf?“

„O bitte, ja“, rief sie, mit kindischer Freude in die Hände klatschend.

Bald hielt der Schlitten am Waldebrande; die Pferde wurden veriorgt, man gieng wenige Minuten unter den Bäumen hin und stand vor der glänzenden Eisfläche, die wie ein Spiegel inmitten eines Rahmens von beizten Tannen und Fichten dalag. — Johanna war anfangs etwas zaghaft,

erwähnen und mit den Worten schließen: „Nieder mit den Ministern und mit Ludwig.“

Deutschland. Die Entgegnung der „Prov.-Corr.“ auf die Meldung der römischen „Aurora“, dass die Erledigung der kirchenpolitischen Streitfrage lediglich vom Fürsten Bismarck abhängt, hat den augenblicklichen Stand der Culturkampfsangelegenheit zum hervorragendsten Gegenstand der publicistischen Erörterungen gemacht. Vorläufig glaubt in Preußen niemand daran, dass durch die bereits mitgetheilte Erklärung der „Prov.-Corr.“ der Thatsache Ausdruck gegeben werden soll, dass Bismarck seinen Einfluss auf die kirchenpolitischen Angelegenheiten eingebüßt habe. So mächtig ist der Kanzler noch allemal, dass er den gegenwärtigen Cultusminister ohne weiteres aus dem Amt verdrängen kann, sobald er ihm unbequem ist; hätte Bismarck diese Gewalt nicht, so bliebe er keinen Augenblick länger Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident. Wie ein Berliner Correspondent der „Presse“ andeutet, dürfte der in Rede stehende Artikel der „Prov.-Corr.“ auf Buttkammer's Initiative zurückzuführen sein, was dann freilich nur den Beweis erbringen würde, dass der preußische Cultusminister in seinen journalistischen Polemiken nicht minder ungeschickt ist, wie in seinen Tischeden. Dass Bismarck übrigens noch lange nicht daran denkt, den Fußgang nach Canossa anzutreten, geht aus einer Aeußerung hervor, welche der conservative Abgeordnete Tiedemann, der Vertraute Bismarck's, eben jetzt im Abgeordnetenhaus machte, und welche den besten Beweis liefert, dass die conservative Partei als die eigentliche Partei des Reichskanzlers gegenwärtig durchaus nicht daran denkt, dem in seinen letzten Anforderungen allerdings etwas unerschämmt gewordenen clericalen Centrum gegenüber eine zuvorkommende Rolle zu übernehmen. Wie Tiedemann betonte, müsse man sich angesichts der vom Centrum von neuem ins Land geschleuderten Kriegserklärung selbst fragen, ob die Regierung nicht zu milde in der Handhabung der Maigesetze geweten sei. Die „Germania“ ist darauf die Antwort nicht schuldig geblieben und hat erklärt, dass sie sich vor solchen, wenn auch im Auftrage des Kanzlers ausgesprochenen Drohungen keineswegs fürchte.

Frankreich. Vorgestern hat Frankreich zwei Männer verloren, von welchen ein jeder als Repräsentant einer scharf ausgesprochenen politischen Richtung gelten kann. Jules Favre und der Herzog von Gramont, zwei Männer, die sich im Leben so schroff gegenüberstanden, sind an einem Tage gestorben. Beide Männer haben ihre politische Schule unter dem Bürgerkönigthum Louis Philipps gemacht. Während

Herr von Rodenstein, ein vorzüglicher Schlittschuhläufer, musste sie führen; bald jedoch gewann sie Muth und erinnerte sich verschiedener ihr aus der Kinderzeit bekannter Vortheile; es wurden allerlei Versuche angestellt, man tanzte sogar eine Frangaise zu Zweien und versuchte einen Walzer, wobei so manche kleine Ungeheichlichkeit vorfiel, die zu Scherz und Lachen Gelegenheit bot. Dann verließ man den Teich, warf sich mit Schneeballen und erklimmte eine Anhöhe, welche einen entzückenden Ausblick über das Thal und die unter dem Einflusse der letzten Sonnenstrahlen erglühenden Höhen bot. Schon stand im Osten der Mond matt schimmernd am bleifarbenen Himmel, als man an die Rückkehr dachte.

Der Weg zum Schlitten führte durch den dichtesten Wald, von den Schneebelasteten Zweigen rieselte es auf die Wanderer herab, als sie, unter tausend Neckereien einander verfolgend, bald die Zweige auseinanderbiegend, bald darunter wegschlüpfend, sich Bahn brachen. Herr von Rodenstein eilte voraus, um den Schlitten in Bereitschaft zu setzen und den Pferden die Decken abzunehmen; als er zu seiner Gefährtin zurückkehrte, fand sie am Waldebrande im vollen Glanze des

aber Jules Favre, der im März 1809 zu Lyon das Licht der Welt erblickte, aus seinen politischen Behrjahren einen unverföhlichen Haß gegen den Scheinconstitutionalismus gewann und nach der Februarrevolution des Jahres 1848 als Generalsecretär im Ministerium des Innern einen lebhaften Antheil an der Organisation der zweiten französischen Republik nahm, ohne jedoch deren Auslieferung an Louis Napoleon hindern zu können, hatte sich der um zehn Jahre jüngere Herzog von Gramont mit der Feinsüßigkeit des mittelmäßig talentierten Strebens sofort an das aufgehende Gestirn der Napoleoniden angeschlossen und war von diesen wiederholt als Gesandter und Vorkämpfer verwendet worden. Vom Jahre 1861 an wirkte er in letzterer Stellung am Wiener Hofe bis er im Jahre 1870 von seinem kaiserlichen Gönner an die Spitze des französischen Ministeriums des Aeußeren berufen wurde, um den Kriegsspectakel gegen Deutschland zu arrangieren. Jules Favre, der seit 1858 im gesetzgebenden Körper saß und dort seinen Platz auf der äußersten Linken eingenommen hatte, gehörte zu den bedingungslosen Segnern eines ganz überflüssigen und muthwillig vom Haune gebrochenen Krieges. Als aber nach den glorreichen Siegen der deutschen Waffen das Lügenkaisertum Louis Napoleons, von welchem bekanntlich Dr. Ladislaus Rieger das Heil der Czechen erwartete, zusammenbrach, war Jules Favre als Minister des Aeußeren im Cabinet der Nationalverteidigung eifrigst bemüht, durch Ausnützung aller Vertheidigungskräfte des Landes den Franzosen die Schmach eines allzu demüthigenden Friedens zu eriparen und unterhandelte schließlich, als die Hoffnung auf eine Vertreibung der Deutschen aufgegeben werden mußte, mit Bismarck zu Versailles und Frankfurt über die Friedensbedingungen. Dass Favre zu den eifrigsten Förderern der neuen französischen Republik gehörte, brauchen wir wohl nicht zu erwähnen. Gramont's Tod wird in Frankreich keine große Trauer hervorrufen; er war ein Hofmann und Herrendienner, während Favre's Gedächtnis als das eines wahren Patrioten jedem echten Franzosen heilig sein wird.

Vermischtes.

— Neue Tropfsteinhöhle. Aus Brunn schreibt man: „Das Adamsthal, durch seine Naturschönheiten allezeit berühmt, hat durch Entdeckung einer prachtvollen Tropfsteinhöhle einen neuen Reiz gewonnen. Ein tollkühner Bauer aus Sloupy unternahm das Wagnis, in einen der vielen Gänge, welche die Slouper Höhlen besitzen, einzudringen. Als er

Wondeslichtes. Ihre Wangen waren von der Bewegung gefärbt, ihre Augen funkelten, die Eistheilchen auf ihren Haaren, an ihren Brauen und Wimpern flimmerten Diamanten gleich. Einen Augenblick verharzte Herr von Rodenstein wie in stummer Entzückung, dann neigte er sich vor und sprach halb unbewusst nur das eine Wort: „Schneekönigin!“

Johanna zuckte zusammen; sie lief zum Schlitten, schweigend hob Herr v. Rodenstein sie hinauf, nahm den Platz an ihrer Seite ein und ergriff die Zügel. Kein einziges Wort fiel zwischen den beiden während der beträchtlich langen Fahrt. Wo weiteten ihre Gedanken, während der Schlitten geräuschlos dahinflog, während Gehöite und Wälder, Berg und Thal im Dunkel des Abends gespenstisch an ihnen vorüberhuschten? Welchen Traum träumten sie, dass sie so verstorbt in die Dichter starkten als Chrysothomus und der Rutscher ihnen, von Flora ausgesandt, eine Viertelstunde weit mit Laternen entgegenkamen?

Als der Schlitten vor der Einfahrt hielt, ließ Johanna sich von dem Diener herabheben und die Treppe hinangeleiten. Sie stützte dabei ihre Hand auf seine Schulter und er erstaunte, dass diese

das Ende des Ganges erreicht hatte, zündete er ein Licht an und befand sich zu seinem Erstaunen in einer äußerst pittoresken, feenhaften Tropfsteinhöhle von 25 Meter Höhe, 40 Meter Breite und ebenso großer Länge. Schneeweiße Tropfsteine von 1 bis 2 Meter Länge zieren die Decke der Höhle, während aus deren Boden mächtige Stalagmiten emporragen und ihr das Ansehen eines märchenhaften Krystallwaldes geben. Der Bauer machte die Anzeige an den Bezirkshauptmann zu Proskowitz; dieser besuchte gleichfalls die Höhle und wird in Würdigung der seltenen, ja beispiellosen Pracht derselben den kaum 50 Centimeter hohen Eingang vergrößern und denselben, um Beschädigungen der Höhle zu verhindern, mit einer Thüre versehen lassen.

— Ein hoffnungsvolles Kind. Freitag mittags kam eine ungefähr 40jährige Frauensperson in Begleitung eines kaum 11jährigen Mädchens in das Gemölbe des Uhrmachers Martin Vode in Wien und ließ sich Wanduhren, von welchen sie angeblich eine kaufen wollte, zeigen. Während die Frau die auf den Valentisch gelegten Pendeluhren besichtigte, entwendete das Kind, dem man gar keine Beachtung zugewendet hatte, eine Savonett-Auferuhr mit Nickelwerk und Doppelgehäuse. Die Unbekannte fand die Preise der Wanduhren zu theuer und entfernte sich, ohne eine solche gekauft zu haben. Man kann annehmen, daß die Gannerin das Mädchen darauf abgerichtet hat, während sie selbst den Kaufmann beschäftigte, Diebstähle zu verüben.

— Im Züricher See wurde kürzlich eine neue Pfahlbautenansiedlung entdeckt. Zahlreiche Scherben, grobe und feine Thongefäße, Kohlen und Bronzegeräte sind dort zutage gefördert worden.

— Noth in Meidling. In Meidling, einem volkreichen Vororte der Residenz, befinden sich gegenwärtig viele Blatternkranke. Die Krankheit kommt namentlich in den unteren Schichten der Bevölkerung häufig vor, wo ohnedies Elend genug herrscht. Es fehlt den Kranken an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, nicht selten an Medicamenten; die Aezzte thun, wo sie gerufen werden, mit heroischem Muthe ihre Pflicht. Als tragischer Beleg für das Elend, von welchem einzelne Familien heimgesucht werden, wird folgender Fall mitgetheilt: Am 14 d. wurde ein Arzt schnelligst in die Hofaliengasse Nr. 9 zu einer Familie Namens Ruderna gerufen. Als der Arzt die bezeichnete Wohnung erreichte, bot sich seinen Augen eine entsetzliche Scene. An einem Wilderhaken hing der Leichnam des Familienvaters, der sich soeben erhängt hatte; auf einigen Holzstühlen lagen zwei blatternkranke Kinder, mit dem Tode ringend, und die erbarmenswerte Mutter und zwei andere Kinder sahen jammernd und händeringend dem tragischen

Schauspiele zu. Die unglückliche Familie sollte kurz vorher wegen rückständigen Miethzinses deloziert werden, was den Vater zum Selbstmorde trieb.

— Frommes Fastnachtspiel. In Bopringhe bei Opern in Belgien hat das bischöfliche Colloge vor den Eltern der Schüler ein Theaterstück aufgeführt, das rauschenden Beifall gefunden hat. Im ersten Act ist ein als Maurer gekleideter Schüler auf einem Friedhose beschäftigt, ein Grab zu machen, in welchem ein mit „Katholicismus“ bezeichneter Sarg versepnt werden soll. Der Unterrichtsminister, als Teufel verkleidet, ist ihm dabei behilflich. Der zweite Act spielt in einer Schule. Der Todtengräber erscheint jetzt als Lehrer. Herein tritt ein Vater mit seinen vier Söhnen und fragt, wie viel er bekomme, wenn er dieselben der Schule überlasse. Der Handel wird geschlossen, der Lehrer zahlt, und der Vater jacht das Geld ein. In derselben Weise werden noch mehrere andere Kinder aufgenommen. Sodann beginnt der Unterricht, und es wird an die Tafel geschrieben: „Es ist kein Gott!“ Wieder kommt ein Greis mit einem Knaben, zugleich aber auch ein Engel mit einem Szepter. Der Teufel zündet vier bengalische Flammen an, alle Schüler fallen mit dem Gesicht auf die Erde, aber der Engel stimmt das Lied an: „Sie sollen sie nicht haben, die schöne Kindesseele.“ Der Teufel entflieht, die Kinder sind gerettet, und den Saal erfüllt der Jubel der Zuschauer. — Die belgische Regierung ist so tolerant, dergleichen Anspielungen auf das Schulgesetz Raum zu geben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Faschingsfahrten.) Wir erhalten folgende Zuschrift: „Gestern nachmittags fand der zweite Ausflug der Laibacher Nordpolfahrer nach dem Cap Lauerza statt. Schon vor der Abfahrt am Deutschen Plage sammelte sich eine Menge Neugieriger, welche sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollten, eine in Laibach stattfindende Nordpolarpedition anzusehen. Man sah da einen vier-spännigen großen Schlitten, besetzt mit Nordpolfahrern; an diesen großen Schlitten war nun eine Reihe von zwölf kleinen Schlitten angeluppelt, von welchen jede je einen der Nordpolfahrer trug. Bald ertönte das Signal, und fort sanste der Zug durch die Boistrafße gegen Lauerza. Dortselbst herrschte nach glücklicher Ankunft die heiterste Stimmung, und wurde dem wackeren Capitän Herrn L. für das treffliche Arrangement dieses ergößlichen Sportes vollste Anerkennung gezollt. Nachdem auch die Rückfahrt in vollster Ordnung und ohne Unfall von sich gieng, wollen wir hoffen, daß die nächste Expedition sofern sich das Wetter günstig halten

wird, den Nordpolfahrern in gleicher Weise gelingen werde.“

— (Ein Großactionär.) Wie verlautet soll Herr Bontoug, der ehemalige Director der Südbahn, die im Besitze der Bodencreditgesellschaft befindlichen 10,000 Stück Actien der Trifailter Gewerkschaft und weiters 1800 Stück Actien derselben Gewerkschaft vom Wiener Banvereine gekauft haben. Nachdem im ganzen 33,000 Stück Trifailter Actien existieren, vereinigt Herr Bontoug mehr als den dritten Theil derselben in Einer Hand.

— (Landesaussstellung in Graz.) Aus Graz geht uns der Auszug aus dem Programme der im September des Jahres 1880 in Graz stattfindenden Landesaussstellung zu, welchem wir nachfolgende Angaben entnehmen: 1.) Im Monate September des Jahres 1880 wird in Graz eine Landesaussstellung stattfinden, welche fünf Hauptgruppen umfassen wird: a. Land- und Forstwirtschaft; b. Bergbau und Hüttenwesen; c.) Industrie und Gewerbe; d.) Kunst- und Kunstindustrie; e.) Wissenschaft und Unterrichtswesen. Zur Ausstellung werden musterwürdige Gegenstände aus dem In- und Auslande zugelassen. — 2.) Die Anmeldungen haben mittelst eigener Anmeldebogen, welche vom Ausstellungscomité sowie von den österreichisch-ungarischen Handels- und Gewerbekammern und Landwirtschaftsgesellschaften unentgeltlich bezogen werden können, bis längstens 30. April 1880 zu erfolgen; auf spätere Anmeldungen kann nur insoweit Rücksicht genommen werden, als es der Raum erlaubt. — 3.) Die Zufuhr, Auspackung, Aufstellung und Rücknahme der Ausstellungsgegenstände haben die Aussteller auf ihre Gefahr und Kosten selbst oder durch Bestellte zu besorgen; nur über ausdrückliches Verlangen werden diese Mühewaltungen vom Ausstellungscomité gegen Vergütung der Kosten vermittelt. — 4.) Die Feuerversicherung für die ausgestellten Gegenstände während der Dauer der Ausstellung bestreitet das Comité. — 5.) Das Comité haftet weder für Beschädigung noch für Verlust der ausgestellten Gegenstände, wird aber für deren Ueberwachung Sorge tragen. 6.) Für die Ueberlassung des Raumes auf der Ausstellung wird eine Plogmiete entrichtet. 7.) Tische und Wandräume werden vom Comité geliefert. Besondere Einrichtungen, als: Draperien, Verzierungen u. s. w., sind von den Ausstellern selbst zu besorgen. 8.) Das Comité wird bemüht sein, Tarifiermäßigungen für die Reisen von Personen und für den Transport der Ausstellungsgegenstände auf Eisenbahnen und Dampfschiffen hin und zurück, sowie die Befreiung von der Verzehrungssteuer zu erwirken. 9.) Für alle Arten von Ausstellungsgegenständen werden Medaillen und Diplome zuerkannt, für einzelne Ausstellungsgruppen auch Geloprämien ertheilt werden. 10.) Mit der Ausstellung soll eine Verlosung von Gewinnten, welche aus den Ausstellungsgegenständen angekauft werden, verbunden werden, worüber eine eigene Kundmachung erfolgen wird. 11.) Am Schlusse der Ausstellung findet eine Versteigerung derjenigen ausgestellten Gegenstände statt, welche von den Eigenthümern hiezu bestimmt werden. 12.) Das ausführliche Programm, welches die näheren Bestimmungen für die Ausstellungsobjecte der einzelnen Gruppen enthält, ist durch das gefertigte Comité zu beziehen. Alle Mittheilungen und Anfragen sind franco an das Generalcomité der Landesaussstellung in Graz zu richten.

— (Unglücksfall auf der Rudolfsbahn.) Ueber einen Unglücksfall auf der genannten Linie, bei welchem der Bahnwächter Jovan eine tödtliche Verletzung erlitt, wird der „Klagenfurter Zeitung“ geschrieben: In der Restauration des Ferd. Pleßhütznig in Brückl saß am 14 d. abends eine größere Tischgesellschaft, darunter der Bergingenieur und Werkmeister des Werkes Brückl, der Kaplan von St. Johann am Brückl, ferner der Sohn des Postmeisters Wieser in Pischdorf, dann der Deconom Brand zu Giersdorf bei Pischdorf und ein Viehhändler. Ungefähr eine Viertelstunde

kleine Hand so schwer sein könne und sah dem Fräulein kopfschüttelnd nach als sie in ihrem Zimmer verschwand. Er meinte, sie müsse recht, recht tief traurig sein; doch hatte er sich wohl geirrt, denn als er sie eine Stunde später zum Thee rief, wirbelte sie vor ihm singend und tanzend die Treppe hinab und war den ganzen Abend hindurch ausgelassen lustig.

In der dem Abende folgenden Nacht trug sich ein an sich kaum erwähnenswerter Vorfall zu, welcher indessen durch die späteren Ereignisse eine eigenthümliche Bedeutung gewann. Inmitten der Nacht ward das im oberen Stockwerke schlafende Stubenmädchen durch das Geräusch einer sich öffnenden und wieder schließenden Thüre geweckt; aufhorchend, vermeinte sie nahende Schritte zu vernehmen. In der Ueberzeugung, jemand von ihrer Herrschaft müsse plötzlich unwohl geworden sein oder ein Dieb sich eingeschlichen haben, eilte sie rasch auf den Corridor hinaus und wollte, da sie niemanden erblickte, eben in ihr Zimmer zurückkehren, als sie einen kalten Luftzug empfand und vortretend Fräulein Walperg bemerkte, welche in Nachkleidung, vom Vollmonde hell beleuchtet, an einem Fenster stand, dessen Flügel sie eben öffnete.

„Mein Gott, Fräulein,“ rief das Mädchen, „was thun Sie? Sie werden sich ja entsetzlich erkälten!“

Fräulein Walperg schrak bei dem Tone der menschlichen Stimme heftig zusammen und bedeckte momentan ihre Augen mit beiden Händen. Dann trat sie von dem Fenster zurück und sagte, fast wie im Traume schien es dem Mädchen: „Ich weiß nicht, du hast recht, ich werde mich erkälten; warum ist das Fenster offen?“

„Sie öffneten es ja eben selbst, Fräulein,“ entgegnete jene.

„Ich? nicht möglich; wie käme ich dazu?“

„Ich weiß es nicht, ich kam heraus, als ich Sie über den Corridor gehen hörte und sah, wie Sie das Fenster öffneten.“

„Sonderbar,“ sprach Fräulein Johanna — „wenn du es gesehen hast, muß es wohl wahr sein. Schließe nun das Fenster, sei so gut, und gehen wir zu Bette.“ Sie wandte sich hierauf und gieng in ihr Zimmer zurück. Des anderen Morgens aber war ihr von dem Vorfalle keine Erinnerung geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

vor Ankunft des regelmäßigen Zuges 604 in Brühl sagte der Restaurateur zu Herren Wieser und Brand, die einen mit einem Pferde bespannten Schlitten hinter dem Hause stehen hatten, diese Herren mögen sich um das Pferd umsehen, es anbinden, oder dabei stehen bleiben, damit es bei Passierung des Zuges nicht durchgehe. Der Viehhändler, der gleichfalls einen bespannten Schlitten vor dem Hause stehen hatte, hatte diese Bemerkung des Restaurateurs gehört und versorgte sofort sein Pferd. Wieser und Brand sagten aber, es ist nicht nötig, das sie hinausgehen, das Pferd wird nicht scheu. Die ganze Tischgesellschaft forderte mit dem Restaurateur noch ein zweites und drittesmal die genannten beiden Herren auf, sich um das Pferd zu kümmern, jedoch erfolglos. Der Zug passierte die Restauration und dann erst verfügte sich Wieser hinaus, um nach dem Pferde zu sehen und kam in das Gastlocale mit der Nachricht: „Das Pferd ist mit dem Schlitten durchgegangen.“ Das Pferd wurde scheu, rannte im vollen Galopp zur verschlossenen Drehrampe, bei der der Wächter Peter Juvan den Zug signalisierte, riss durch den Anprall die Rampe auf und der Schlagbaum traf den Wächter in den Rücken; der Wächter fiel dabei so unglücklich, dass seine Hände über den einen Schienensrang zu liegen kamen und das letzte Rad des Zuges ihm beide Hände abschnitt. Das Pferd verwundete den Wächter noch am Kopfe und galoppierte dann sammt dem Schlitten auf der Bahn dem Zuge nach und wurde von Arbeitern, die zufällig über die Bahn giengen, aufgefangen. Das Pferd und der Schlitten blieben unbeschädigt. Der Wächter Juvan wurde Donnerstags früh in das Spital nach St. Veit überführt und ist bereits Freitag, den 16., gestorben.

(Ein frecher Gaunerstreich.) Zwei Geschäftsmänner unserer Stadt sind einem in seiner Frechheit wirklich staunenswerten Gaunerstreiche zum Opfer gefallen. Vor einiger Zeit erschien in Bitterers Schuhwarengeschäfte ein junger Mann und kaufte zwei paar Stiefletten. Statt Bezahlung übergab er dem Verkäufer eine nach seinem Benefiz einzulösende Anweisung, welche er mit dem Namen „Weiß“ unterzeichnete. Wie der betreffende Herr angab, wollte er nämlich Mitglied unserer Bühne und mit dem beliebten Operettensänger Weiß identisch sein. Die Dreifigkeit, mit welcher diese Behauptung gemacht wurde, ließ im Verkäufer keinen Verdacht aufkommen. Als er aber diesertage die Anweisung präsentierte, stellte sich heraus, dass weder Herr Weiß noch überhaupt ein Mitglied der Theatergesellschaft bei Herrn Bitterer Stiefletten auf Credit gekauft habe und dass demnach Herr Bitterer das Opfer eines frechen Betrügers geworden sei. In gleicher Weise wurde der Kürschner Kasemann um einen Bisammuff im Werte von 5 fl. 50 kr. geprellt. Auch hier führte sich der Hochstapler als Operettensänger Weiß ein und wusste durch sein Benehmen so zu imponieren, dass der freche Schwindel auch in diesem Falle von Erfolg gekrönt war. Der wirkliche Operettensänger Weiß, für welchen diese Affaire jedenfalls sehr unangenehm war, kann sich übrigens mit dem Gedanken trösten, dass gerade populäre Künstler derartigem Namensmissbrauche am ehesten ausgesetzt sind.

(Turnverein.) Der Laibacher Turnverein hielt vorgestern Abend seine diesjährige Hauptversammlung ab. Die vorgetragenen Berichte schildern die Lage des Vereines als eine recht erfreuliche. Der Mitgliederstand erhält sich auf ziemlich gleicher Höhe, der Turnplatz wurde im abgelassenen Jahre fleißig besucht (im Durchschnitte von 14 Turnern), und der Säckwart erzielte einen nicht unbeträchtlichen Ueberschuss. Der Vermögensstand beziffert sich auf ca. 400 fl. in Barem und ebensoviel in Büchern, Verträgen u. s. w. Der bisherige, um den Verein hochverdiente Sprechwart Herr Mag Kremer erklärte vor der Neuwahl des Turnrathes zum größten Bedauern aller Mitglieder, dass er durch anderweitige Inanspruchnahme bemüßigt sei,

eine eventuelle Wiederwahl abzulehnen, und wurden sodann gewählt die Herren: C. Küting, Sprechwart; A. Dreise, Stellvertreter; J. Dürr, Schriftwart; A. Auerbach, Stellvertreter; A. Cantoni, Säckwart; C. Achtschin, Stellvertreter; J. Pod, Turnwart; H. Klein, Stellvertreter; Turnlehrer J. Schmidt, Zeugwart; B. Cantoni und J. Kordek, Kneipwarte.

(Die Deutschen waren das Karneval!) Sie haben nämlich, wie „Slovenski Narod“ bemerkt, mit der Bank „Slovenija“ angefangen, nachdem dieselbe in Lilla das Licht der Welt erblickt und einen Deutschen Namens Treuenstein zum Gründer hatte. Die Herren Bleiweiß und Costa seien an der ganzen Affaire so unschuldig wie frischgewaschene Waisenknaben, und die Slovenen seien den Deutschen nur aufgefallen. — Der Partei zuliebe ein kleines Wahrheitsopfer zu bringen, wäre am Ende einigermaßen zu entschuldigen. Aber wenn derartige Entschuldigungen durch die Presse laufen, muß wirklich die Druckmaschine des „Slovenski Narod“ sehr gut construiert sein, wenn sie nicht darüber aus den Fugen gehen soll. Denn eine Jurka hört doch keineswegs auf, ein nationales Kleidungsstück zu sein, wenn sie von einem deutschen Schneider gemacht wurde! Und will etwa „Slov. Narod“ leugnen, daß die spätere Organisation der Bank „Slovenija“ ein durchaus nationales Gepräge trug? Haben wirklich die Deutschen einen so großen Einfluß auf die Clerisei im Lande, daß diese bloß den Deutschen zuliebe ihre Gelder in die Bank „Slovenija“ trug und daß sie auch arme Dienstboten und Kleinbauern zum Ankauf von Actien ermunterte? „Slovenski Narod“ würde uns sehr verbinden, wenn er auf diese Fragen Antwort geben würde. Aber nur nicht schimpfen, werthester Herr Collega! Denn das ist ja gar nicht hübsch, regt unnöthigerweise auf und trägt gewiß nicht zur Hebung der Cultur im Lande bei.

(Frühlingsblumen.) In den oberkrainischen Alpenthalern, so z. B. um Neumarkt, im Kanterthal, beginnen bereits die ersten Frühlingsblumen an schneefreien, sonnigen Stellen sich zu entwickeln. Ein von dort stammendes, nach Laibach gesendetes Bouquet, bestehend aus blühender Christwurz, Leberkraut, Primel und Heidekraut, ist wohl der sprechendste Beweis, daß die Gebirgsgegenden Krains sich in diesem Winter eines viel mildern Klimas zu erfreuen hatten, als die Landeshauptstadt, welche mit ihrer Umgebung eine merkwürdige Kälteinsel bildet. Im Kanterthale schwankte die Tages-temperatur um den Gefrierpunkt, während wir hier Rättegrade zwischen 15 und 20° C. zu verzeichnen hatten. In den Alpen ist verhältnismäßig wenig Schnee, der Karst war schon im vorigen Monate fast ganz schneefrei.

(Benefizvorstellung.) Morgen, den 20. Jänner, wird zum Benefiz der lebenswichtigen Künstlerin Fräulein Bellau das Lustspiel „Das Brunnennädchen von Eins“ von Georg Horn aufgeführt. Fräulein Bellau, der man bei ihrer Begabung, ihrem Fleiße und ihrer einnehmenden Erscheinung mit bestem Gewissen eine glänzende künstlerische Carrière voraussetzen kann, bedarf als der erklärte Liebling des Publicums keiner weiteren Empfehlungen, um an ihren Benefizabend der wärmsten Anerkennung aller Theaterfreunde gewiß sein zu können.

(Verichtigung.) In der Notiz vom Samstag über das Nothstandsgefeß soll es heißen, daß für Trient, Görz und Gradiska neben Geldern zu Nothstandsbauteilen die Beträge von 55,000 und von 20,000 fl. (nicht von 20 fl.) zum Ankauf von Saatgetreide und von Lebensmitteln angefeßt werden.

Angelkommene Fremde

am 18. Jänner.

Hotel Elephant. Cizler, Vidic, Kaufleute, und v. Bukovics, Schauspieler, Wien. — Rasmundo, Triest. — Endler, Reif, Gabloug. — Baierrischer Hof. Kraic, Karstadt. — Watovec, Sessana. — Albieri, Triest.

Mahren. Fischer, Maibl. Kaiser von Oesterreich. Zupantik, Planina.

Witterung.

Laibach, 19. Jänner.

Morgens trübe, dann Aufheiterung, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 8°, nachmittags 2 Uhr — 5°6' C. (1879 + 0°6', 1878 — 5°4' C.) Barometer im Steigen, 7-9 21 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur — 14°9', das gestrige — 10°5', beziehungsweise um 12°8' und 8°5' unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 1-10 Millimeter Schnee.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 17. Jänner.

Weizen 10 fl. 8 kr., Korn 6 fl. 82 kr., Gerste 4 fl. 87 kr., Hafer 3 fl. 25 kr., Buchweizen 5 fl. 36 kr., Hirse 4 fl. 87 kr., Kukuruz 6 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Bifolen 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 60 kr., gejeihter 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 3 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 46 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 94 kr., Stroh 1 fl. 69 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 20. Jänner 1880 stattfindenden Nominierungen.

- 2. Feilb., Albert'sche Real., Jagbine, BG. Natschach.
- 2. Feilb., Rogman'sche Real., Lausach, BG. Krainburg.
- 1. Feilb., Bostic'sche Real., Oberfernig, BG. Krainburg.
- 1. Feilb., Otorn'sche Real., St. Georgen, BG. Krainburg.
- 1. Feilb., Etibil'sche Real., Ujije, BG. Wippach.
- 2. Feilb., Kusler'sche Real., Dösel, BG. Krainburg.
- 1. Feilb., Sittinger'sche Real., Parje, BG. Adelsberg.
- 3. Feilb., Santl'sche Real., Velsto, BG. Adelsberg.

Ein Pianino,

ganz neu, sehr preiswürdig zu verkaufen, könnte auch auf Raten abgegeben werden; auch ist ein überspieltes

Clavier

billig zu haben: Alter Markt Nr. 1 neu, 3. Stock. (26) 2-1

Wiener Börse vom 17. Jänner.

Allgemeine Staats-schuld.	Weib	War.	Weib	Ware
Papierrente	70—	70 1/2	Rothweibbadn	61— 161 50
Silberrente	71 0	71 20	Rothweib-Bahn	102 — 152 70
Holbrente	83 1	83 20	Staatsbadn	70 70 97 70
Staatsloose 1854	124 30	124 30	Subbadn	84 0 87 —
„ 1860	132 25	132 50	ing. Nordbadn	140 — 140 50
„ 1860 zu 100 fl.	135 —	135 0		
„ 1864	172 —	172 0		
Brundentfunktions-obligationen.			Pfandbriefe.	
Baltien	96 25	96 50	Dobententantant in Weib	118 50 119 —
Siedentönggen	86 25	86 25	in österr. Währ.	10 25 100 50
Lemeter Banat	87 50	88 —	Nationalbank	101 50 102 —
Angarn	88 75	89 25	ingar. Dobententent	101 25 101 50
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Vose	110 50	110 75	Elisabethbadn. 1. Em.	98 80 97 —
ing. Bräunententent	111 50	111 75	Herz.-Kard. 1. Silber	105 — 105 50
Wiener Anlehen	120 50	120 75	Krang-Joseph-Badn	97 80 98 —
			Saliz.-Kard. 1. Em.	104 50 105 —
			Carl. Nordweib-Badn	8 70 10 —
			Siedentöngger Badn	80 25 80 50
			Staatsbadn. 1. Em.	17 — 171 50
			Subbadn 2 3 Pers.	118 25 119 70
			„ 3 5	105 50 106 —
Actien v. Banken.			Prioritätsloose.	
Creditantant 1. C. u. W.	91 —	92 25	Creditloose	178 25 178 75
Nationalbank	80 —	82 —	Subloose	18 75 19 —
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.	
Alföld-Badn	151 —	151 50	London	117 — 117 50
Donau-Dampfschiff	11 —	6 25		
Alföld-Badn	188 —	188 25	Geldsorten.	
Alföld-Badn	234 5	235 0	Dufaten	5 55 5 55
Krang-Joseph-Badn	64 —	164 0	20 Francs	9 33 9 33 1/2
Saliz. Karl-Ludwig	105 —	205 2	100 d. Reichsmark	57 90 57 95
Kemmerberg-Quercornig	1 0 —	100 20	„ Silber	— — — —
Siop.-Weichsel	644 —	646 —		

Telegraphischer Coursbericht

am 19. Jänner.

Papier-Rente 70 —. — Silber-Rente 71 15. — Gold-Rente 83 25. — 1860er Staats-Anlehen 132 —. — Bankactien 837. — Creditactien 294 25. — London 117 —. — Silber —. — S. L. Münzducaten 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 34. — 100 Reichsmark 57 90.